

16947

= 2. Sep. 1938

Alh

1935=1937

Jahresberichte



Sektion „Hochglück“

des DAV.

1935-1937

Jahresberichte



Sektion „Hochglück“

des DAV.

Zum Geleit

Die Jahre 1935—37 umfassen eine Zeit der Wende im Leben der Sektion Hochglück. Jahrelang hatte die Sektion ihren Mitgliederbestand fast unverändert erhalten können. Der feste Kern der alten Mitglieder, die zum Teil die Sektion mitbegründet hatten, hielt treu zusammen und überdauerte alle Zeitströmungen. Das vereinzelte Ausscheiden von Mitgliedern fand fast immer einen Ausgleich durch Eintritt neuer Bergfreunde.

Doch die Mitglieder wurden älter und älter und junger Nachwuchs war nicht vorhanden. Im Gegenteil! 1935/36 schieden sogar mehrere tätige Mitglieder aus unter Hinweis darauf, daß sie die Sektion nicht mehr für lebensfähig hielten. Auch auf den Hauptversammlungen wurde die Frage eingehend erwogen, ob die Sektion noch Existenzberechtigung habe und wie man der Sektion neue Mitglieder und damit neue Lebenskraft zuführen könne. Es bedurfte starker Anstrengungen der Optimisten, die Lebensfähigkeit unserer Ideale zu beweisen und zum Durchhalten anzufeuern.

Das Jahr 1937 brachte dann die Wende. Sie wurde erleichtert durch die Maßnahmen der Reichsregierung zum Besuch Österreichs durch die Alpenvereinsmitglieder. Getragen wurde sie aber hauptsächlich durch die rege und ausdauernde Werbearbeit vieler Mitglieder. Sei es, daß einzelne durch Vorträge über ihre Bergtouren neue Mitglieder warben. Sei es, daß bei Klettereien in den Steinbrüchen der näheren Umgebung und im Sächsischen Felsengebirge neue Bergfreunde gewonnen wurden. Alle Mitglieder halfen mit, jeder nach seinen Kräften, um für uns zu werben.

Dies blieb auch nicht ohne Erfolg. Durch intensive Arbeit war es möglich, nicht nur den höchsten Mitgliederbestand früherer Jahre wieder zu erreichen, sondern ihn sogar zu überschreiten. Das Sektionsjahr 1937 schloß mit einer Zahl von 46 Mitgliedern und für 1938 sind bereits weitere Bewerber in Aussicht. So konnte die Jahresabschlussversammlung mit großer Befriedigung feststellen, daß die Lebensfähigkeit der Sektion aufs neue erwiesen war. Ein guter Stamm jüngerer neuer Mitglieder war gewonnen, die zum Teil bereits zur Mitarbeit in Sektionsämtern herangezogen werden konnten.

So sieht die Sektion einer weiteren günstigen Entwicklung entgegen. Doch wir wollen nicht ausruhen auf diesen Lorbeeren. Wir müssen zunächst unsern Nachwuchs erziehen zu leistungsfähigen Bergsteigern und im übrigen immer weiter werben für unsere Ideale.

Die Möglichkeit zum Besuche der geliebten österreichischen Bergwelt wurde von uns in vollem Maße ausgenutzt. Es wurden nicht nur die monatlich vom Hauptausschuß zugeteilten Beträge stets voll verwendet, sondern darüber hinaus wiederholt zusätzliche Beträge vom Hauptausschuß erbeten. Dank dessen großen Entgegenkommens konnten nicht nur unsere alten Mitglieder voll bedacht werden, sondern auch einem großen Teil neuer Bergfreunde Gelegenheit gegeben werden, in Österreichs herrlicher Bergwelt Hochturen durchzuführen.

Sommerliche Hochtouren und alpine Schitouren im Winter führten uns über die Grenze zu unsern deutschen Brüdern in Österreich. Wir konnten beim Zusammentreffen mit der einheimischen Bevölkerung mit freudiger Überraschung immer wieder feststellen, daß sie für uns, die wir „aus dem Reich“ kamen, nicht nur das stärkste Interesse hatte, sondern im kleinen Kreise offen bekannte, daß sie nationalsozialistisch dachte und nichts mehr ersehnte, als einen baldigen Zusammenschluß mit Deutschland. Durch unseren Besuch konnten wir ihnen, die zum Teil kaum Fremdenbesuch hatten, wieder Verdienstmöglichkeiten geben, wofür sie uns stets durch zuvorkommendste Bedienung dankten. Wir stärkten durch unsern Besuch auch ihr Deutschtum und konnten so unser Teil mit beitragen zum Wert unseres Führers, Österreichs Anschluß an Deutschland vorzubereiten.

Der Anschluß kam zwar im Berichtsjahr nicht mehr zustande. Es soll aber seiner trotzdem abschließend gedacht sein als Krönung des Wertes, an dem der Deutsch-Österreichische Alpenverein in vorderster Linie mitwirken durfte. Er hat damit eines seiner Ziele erreicht und darf sich nun stolz „Deutscher Alpenverein“ nennen.

Dr.-Ing. Trautmann.

Bericht über das Sektionsjahr 1935

Im Gegensatz zum Jahre 1934, das uns einen Mitgliederzuwachs von 5 Köpfen erbrachte, zeigte das Jahr 1935 einen Rückgang um 3 Köpfe. Damit besteht aber kein Grund, Klage zu führen, denn wir teilen damit das Schicksal aller Sektionen, die meist einen viel größeren Mitgliederverlust zu verzeichnen haben.

Die Hauptversammlung im Dezember 1934 wählte als

1. Vorsitzenden Herrn Dr. Trautmann.

Als Stellvertreter trat Herr Thiem neu in den Vorstand,

als Bücherwart Herr Schäß und

als Zeugwart Herr Spindler.

Für die übrigen Posten stellten sich bewährte Herren wieder zur Verfügung:

Herr Fingerling als Schriftführer,

„ Linde „ Kassentwart,

„ Rießig „ Turmwart.

Das neue Jahr wurde vielversprechend mit einem gut besuchten Lichtbildervortrag von Herrn Mierisch eröffnet über das Land Segantinis, Bergfahrten im Bergall (14. Januar 1935). Die bei dieser Gelegenheit veranstaltete Sammlung zugunsten der Winterhilfe ergab einen so guten Erfolg, daß die Sektion sogar zu den wenigen gehörte, die in den Mitteilungen des Fachamtes für Bergsteigen rühmend erwähnt wurden.

Weitere Lichtbildervorträge folgten am:

- | | | |
|-------------|------------------|--|
| 11. 2. 35. | Herr Genscher: | „Bergfahrten in der Brenta und Städtebilder: Rom, Pompeji, Venedig.“ |
| 15. 4. 35. | „ Rießig: | „Im Montblancgebiet.“ |
| 13. 5. 35. | „ Thiem: | „Mit Even Hedin durch Zentralasien.“ |
| 17. 6. 35. | „ Genscher: | „Mit Bretteln und Klettersehnen durch unsere engere Heimat.“ |
| 7. 10. 35. | „ Dr. Trautmann: | „Schitouren bei Davos und bei Airolo.“ |
| 21. 10. 35. | „ Schäß: | „Turen im Wetterstein und Karwendel.“ |

In kleineren Kreisen berichteten am:

- | | | |
|------------|---------------|---|
| 28. 1. 35. | Herr Runze: | „Bilder aus Südfrankreich und Korsika.“ |
| 4. 11. 35. | „ Fingerling: | „Aus der Bergfibel.“ |
| 25. 2. 35. | „ Thiem: | „Aus Oskar Schusters Tagebüchern.“ |
| 27. 5. 35. | „ Grefmann: | „Über eine Reise nach Straßburg und Paris.“ |

Hier Sektionsabende dienten geschäftlichen Beratungen und der Aussprache über alpine Turen.

Die Vortragstätigkeit der Sektion war also eine recht rege, was auch regelmäßig Gäste in unsern Kreis führte. Die bergsteigerische Tätigkeit war gleichfalls den Umständen entsprechend recht befriedigend.

Kletterübungen im Steinbruch wurden häufig veranstaltet. Am 23. Juni 1935 gab ein Sektionsausflug nach Beucha und Ammelshain Gelegenheit hierzu. Zu Ostern war ein erfreulich großer Kreis von Mitgliedern zu Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge versammelt und konnte dank der günstigen Witterung zahllose Gipfel einheimfen. Ähnlich war es zu Pfingsten.

Auch die Betätigung unserer Mitglieder im Hochgebirge war sowohl im Sommer als auch im Winter recht günstig. Der Bericht des Turenwartes wird dies näher erläutern.

Nicht vergessen werden soll das Weihnachtsfest, das im Dezember 1934 im „Thüringer Hof“ in schlichter Form veranstaltet wurde. Bei dieser Gelegenheit konnten drei Sektionsmitglieder, die Herren Fingerling, Normann und Linke für 25jährige Treue zum Alpenverein durch Überreichung des silbernen Edelweißes geehrt werden.

Weiter ist noch das gut vorbereitete Stiftungsfest, das am 30. März 1935 Mitglieder und Gäste in fröhlicher Feier beisammen sah, zu erwähnen.

Bei der Sportwerbewoche beteiligte sich die Sektion am Aufmarsch und trug dabei ganz wesentlich zur Vertretung des Bergsteigens im Rahmen der Leibesübungen bei. Außer dem schon erwähnten Erfolg bei der Sammlung für die Winterhilfe konnte die Sektion auch durch den gut ausgeführten gedruckten Jahresbericht angenehm auffallen. Anerkennung und Dank ging uns dafür von verschiedenen Seiten zu.

Neben dem Dank an alle, die sich durch Mitarbeit im Vorstand, durch Halten von Vorträgen, durch Stiftungen und in anderer Weise um die Sektion verdient gemacht haben, sei zum Schluß an alle Mitglieder ein Appell gerichtet: Weiterhin treu zur Sektion zu halten, unsere idealen Ziele nicht aus den Augen zu lassen und das Ihre mit beizutragen zur Pflege und Erhaltung echten deutschen Bergsteigergeistes, ein jeder nach seinen Kräften!

Bergheil!

Dr. Trautmann.

Bericht über das Sektionsjahr 1936

Das Jahr 1936 brachte zwar in seiner zweiten Hälfte die langersehnte Ausföhnung mit Osterreich und damit die Möglichkeit, die geliebte Osterreichische Bergwelt wieder besuchen zu können, da bei den meisten aber die Bergturen bereits angetreten waren, konnten wir von der Ausreisemöglichkeit kaum Gebrauch machen. Auf die Entwicklung unsrer Sektion und besonders ihres Mitgliederbestandes blieb sie deshalb zunächst ohne Einfluß. Neben zwei Neuaufnahmen ergaben sich drei Austritte. Also ein Rückgang um einen Kopf.

Die Hauptversammlung am 2. Dezember 1935 brachte die Wiederwahl des Sektionsvorsitzenden und auch die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden wieder ernannt. Neu ernannt wurden Herr Genscher als Dietswart und Herr Gabler als Schwart. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Thiem, schied leider im Laufe des Sommers aus beruflichen Gründen aus seinem Amte aus. Auf die Ernennung eines Ersatzmannes wurde verzichtet.

Mit seinen verschiedenen organisatorischen und Verbandsfragen brachte das Berichtsjahr eine sehr umfangreiche Arbeit für den Vorstand. Erwähnt sei besonders die Neufassung der Satzungen auf Grund der zwischen dem Alpenverein und dem Innenministerium vereinbarten Fassung. In der außerordentlichen Hauptversammlung vom 22. Juni 1936 wurde der Entwurf genehmigt und erhielt bald darauf auch die Genehmigung des zuständigen Beauftragten des Reichsbundes für Leibesübungen und des Hauptausschusses des Alpenvereins.

Nachdem am 14. Dezember 1935 eine sehr glücklich verlaufene Weihnachtsfeier Mitglieder und Gäste in großer Zahl vereinigt hatte, wurde das neue Jahr mit einem sehr gutbesuchten Abend mit zwei Lichtbildervorträgen eröffnet. Herr Kiefig berichtete über seine Bergturen in der Brenta und Pala und Herr Mierisch über Zermatt und Sas Fee. Bei dieser Gelegenheit wurde mit einem so guten Ergebnis für die Winterhilfe gesammelt, daß die Sektion erneut rühmend in den Verbandsmitteilungen erwähnt wurde.

Weitere Vorträge mit Bildern oder Lichtbildern folgten am:

10. 2. Herr Biesche: „Auf Wanderfahrt.“
11. 5. „ Kiefig: „Pala, Gardasee und Rosengarten.“
21. 9. „ Dr. Trautmann: „Der Samerbeg und seine Umgebung.“
26. 10. „ Pohle: „Studienfahrt nach dem deutschen Osten.“
23. 11. „ Dr. Trautmann: „Schituren im Allgäu.“

Sonstige Vorträge hielten: Am 20. 1. Herr Otto: „Bericht über die Hauptversammlung des Alpenvereins“ und am 9. 11. Herr Fingerling: „Be-

richt über seine Reise in die österreichischen Berge.“ Die übrigen sechs Zusammenkünfte dienten geschäftlichen Erörterungen, Berichterstattung über ausgeführte Touren usw.

War die Vortragstätigkeit wie immer an und für sich sehr rege und brachte sie auch meist eine große Anzahl Gäste zu uns, so ließ doch in der zweiten Jahreshälfte der Besuch durch die Mitglieder zu wünschen übrig. Die bergsteigerische Tätigkeit war 1936 stark durch die ungünstige Witterung beeinflusst. Im Winter schränkte der Mangel an Schnee und die Ausreiseschwierigkeiten die Möglichkeiten ein und auch der fast ganz verregnete Sommer verurteilte manche Hochtur zum Mißlingen. Trotzdem können einzelne vom Wetter begünstigte Mitglieder auf glänzende Erfolge im Hochgebirge zurückblicken. Eine Anzahl Mitglieder betätigte sich auch wieder eifrig in den Steinbrüchen der näheren Umgebung und im Eisfandsteingebirge. Ein gemeinsamer Sektionsausflug, der ein Treffen mit den Bitterfelder Mitgliedern ermöglichen sollte, wurde leider zu Wasser.

Es verbleibt noch die Aufgabe, allen denen zu danken, die sich im vergangenen Jahr um die Sektion verdient gemacht haben, sei es durch das Halten von Vorträgen, durch Mitarbeit im Vorstand, durch Stiftungen z. B. eines zweiten Schrankes für die Bücherei usw. Ihnen allen sei herzlichst Dank gesagt und zugleich die Bitte angeschlossen, sich auch im neuen Jahr der Sektion in gleich uneigennütziger Weise zur Verfügung zu stellen.

Bergheil!

Dr. Trautmann.

Bericht über das Sektionsjahr 1937

War das Jahr 1936 für die Sektion ein Jahr des Stillstandes und fast des Rückschlusses, was besonders in den eingehenden Beratungen der Jahreshauptversammlung zum Ausdruck kam, so trat hierin im Laufe des Jahres 1937 ein völliger Wandel ein.

Angeregt durch die Einreisemöglichkeit nach Österreich und die bevorzugte Zuteilung von Reisezahlungsmitteln für Österreich an Alpenvereinsmitglieder, konnte eine rege und auch sehr erfolgreiche Werbetätigkeit einsetzen. Hieran hat sich ein sehr großer Teil unserer Mitglieder beteiligt, denen dafür gleich an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

Der Erfolg war, daß unser auf 31 Köpfe zusammenschmolzener Mitgliederbestand sich um 15 Mitglieder vermehrte und damit eine noch nie erreichte Höhe erlangte. Daß sich darunter auch eine Anzahl Mitglieder jüngeren Alters befand, hat sich auf die bergsteigerische Betätigung der Sektion sehr günstig ausgewirkt. Es war dadurch nicht nur möglich, neue Mitglieder im Heuchner Steinbruch im Klettern anzulernen, sondern auch mit ihnen gemeinsame Kletterfahrten zu Ostern in das Schmilkaer Gebiet und zu Pfingsten in das Vielatal zu unternehmen.

Dank der besonderen Zuweisungen von Reisezahlungsmitteln durch den Verwaltungsausschuß konnte die Sektion bereits in den Wintermonaten eine sehr große Zahl von Mitgliedern zum alpinen Schilauß nach Österreich entsenden. Aber auch im Sommer wurde in großem Umfang von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Da von einzelnen auch die bayrischen Berge, die Dolomiten und die Schweizer Berge aufgesucht wurden, kann die Sektion auch auf dem Gebiete der Hochtouren auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurückblicken, worüber der Bericht des Turentwartes näheren Aufschluß gibt.

Im einzelnen ist über den Verlauf des Jahres noch zu berichten, daß in der Jahreshauptversammlung im Dezember 1936 der größte Teil der Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurde. Herr Schatz übernahm neben seinem Amt als Bücherwart auch das des stellvertretenden Vorsitzenden und Herr Gabler außer dem Posten des Schwartes auch den des Dietwartes. Eine außerordentliche Hauptversammlung am 25. Januar 1937 befaßte sich hauptsächlich mit der Frage der Doppelmitgliedschaft bei Leipziger Sektionen. Der Erledigung sonstiger geschäftlicher Angelegenheiten der Sektion dienten vier weitere Zusammenkünfte. In neun Lichtbildervorträgen berichteten Sektionsmitglieder über ihre Bergfahrten. Am ersten derartigen Vortragsabend am 11. Januar mit einem Bericht von Herrn Mierisch über den Sommer

1936 in der Patsa und im Ortler fand eine erfolgreiche Sammlung zugunsten des Winterhilfswertes statt. Es schlossen sich weitere Vorträge an am:

5. 4. Herr Schatz: „Über seine Nordlandsfahrt.“
3. 5. „ Seifert: „Schifahrten in den Dolomiten, Cortina und St. Cassian.“
14. 6. „ Spindler: „Schifahrten in den Dolomiten, La Villa, Colfuschg, Sellarundfahrt.“
28. 6. „ W. Kockstroh: „Auf Schiern quer durch die Dolomiten.“
20. 9. „ Spindler: „Kletterfahrten im Wilden Kaiser.“
4. 10. „ Mierisch: „Klettern im Sandstein, Dolomit und Urgestein.“
1. 11. „ Rießig: „Kurzas im Schnalztal.“
22. 11. „ Dr. Trautmann: „Sommer und Winter im Hochgebirge, Hohe Tauern und Rißbüheler Berge.“

Einen besonderen Höhepunkt des Jahresverlaufes bildete das Stiftungsfest. Es wurde am 13. Februar im „Südbrau“ mit deutschen Tänzen und mancherlei Kurzweil begangen. Nicht vergessen werden soll ein Sektionsausflug in die Dübener Heide, wobei die meisten zum ersten Male eine Bruchlandschaft in unserer engeren Heimat kennen lernten.

Der Besuch der Veranstaltungen hat gegenüber dem Vorjahre erfreulich zugenommen. Trotdem wäre bei der Güte der Darbietungen ein noch regerer Besuch zu wünschen. Es muß aber anerkannt werden, daß alle unsere Mitglieder im Laufe des Jahres unserer Sektion gedacht haben, sei es durch Inanspruchnahme von Reisezahlungsmitteln, durch die Zuweisung neuer Mitglieder oder auf andere Weise. Es sei deshalb allen für ihre Treue zur Sektion gedankt. Besonders zu danken ist aber denen, die durch die Verwaltung von Sektionsämtern, durch Halten von Vorträgen, durch Werbearbeit, Stiftungen usw. sich besondere Verdienste erworben haben. Der Wiederaufstieg der Sektion ist durch ihre Arbeit gesichert und ihr weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen kann nicht ausbleiben.

Bergheil!

Dr. Trautmann.

Vortragstätigkeit

Verschiedene Sektionsmitglieder hielten auch außerhalb der Sektion Vorträge über Bergturen. Am erfolgreichsten war hierbei Herr Willy Mierisch. Er wurde in den Berichtsjahren zu 25 Vorträgen in auswärtigen Bergsteigervereinen aufgefordert, darunter die Sektion Wien und der Österreichische Alpenklub Wien.

Turenberichte 1935 — 1937

In der Übersicht der Turenberichte kommen die Schwierigkeiten, die von der Sektion in den Jahren 1935/36 durchgemacht wurden, zum Ausdruck. Aber nicht allein der etwas spärliche Zugang des Nachwuchses in den genannten Jahren trug an dem Stillstand der aktiven Tätigkeit schuld, sondern auch der Umstand, daß in dieser Zeit uns das Gebiet Österreich verschlossen blieb.

Die im Jahre 1937 für unsere Mitglieder von der Regierung bewilligten Vergünstigungen, insbesondere in Hinsicht der Devisen, brachte mit dem Zugang von Mitgliedern auch eine äußerst rege bergsteigerische Tätigkeit. Aus den Berichten ist zu entnehmen, daß sich 1937 der größte Teil unserer Mitglieder nach Österreich begeben hat und recht beachtliche Turen durchgeführt wurden. Das Ergebnis für 1937 übertrifft damit selbst die früheren besten Jahre.

Nachdem sich die Verhältnisse inzwischen weiter gebessert haben und die Sektion einen beachtlichen Auftrieb erhielt, ist zu erwarten, daß die kommenden Jahre sich noch viel erfolgreicher gestalten werden.

Besonders sei erwähnt, daß die aufgeführten Turen ohne Führer durchgeführt wurden. Außerdem beteiligten sich fast alle Mitglieder an den Übungen in den heimischen Kletterschulen.

H. Schatz.

	Jahr			
	1935	1936	1937	Eingereichte Turenberichte
	19	15	26	Zahl der Gipfel
60	337	272	404	Sommer
1013	298	246	341	Winter
885	39	26	63	Erstbesteigte Gipfel im: a) Elbsandsteingebirge
128	207	183	237	
627	13	31	14	b) Hochgebirge unter 2000 m bis 3000 m bis 4000 m über 4000 m
58	94	61	187	
187	18	26	134	
7	5	—	2	Gipfel im Elbsandsteingebirge
128	11	36	81	
184	70	64	50	
170	63	48	59	
109	52	23	34	
36	11	12	13	7 äußerst schwer
627	207	183	237	Insgesamt

Gipelfahrten 1935—1937

Auszüge aus den Turenberichten der Mitglieder

Fritz Dietrich: Winterfahrten 1935: Kubolau, Mte. Castello, Seitsaß, Brälungia, Königsanger Spitze, Hundskopf, Cassianspitze. 1936: Schöntauspitz, Kl. Angelspitze, Hintergratkopf, Zufallspitze, Buchenspitze, Madriehspitze, Langenstein. Sommer 36: Marmolata.

Werner Draber: Winterfahrten im Erzgebirge und Riesengebirge. Sommerfahrten: Zillertaler: Richter Spitze, Zillerplatte, Reichenspitze, Schönbichler-Horn.

Hans Fingerling: Schifahrten im Erzgebirge und Riesengebirge.

Rolf Gabler: Ötaler und Stubaier: Mittl. Hintereis Spitze, Similaun, Kreuzspitze, Flucht-Kogel, Weißkogel (N.-Wand), Wildspitze, Schufgrubentogel, Schaufelspitze, Stubaier Wildspitze.

Hermann Genscher: Winterfahrten im Erzgebirge, Ötaler Alpen. Sommerfahrten: Pala: Überschreitung Simone della Pala (Nordwest-Grat—Korwand), Passo Vettega, Pala di San Martino (Südwest-Pfeiler—Ostnordost-Grat), Passo di Ball, Rosengartenspitze. Sella-gruppe: Erster und zweiter Sellatum (Überschreitung—Südwände), Erster Sellatum (Westkante). Wilder Kaiser: Predigtstuhl (Nord-direkt—Lohngamin), Hint. Goinger Halt, Fleischbank (Ostwand, Herrweg).

Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Herbert Hafert: Sommerfahrten: Dolomiten: Rosengartenspitze, Stab-lerturm, Pala di Chiaccia, Überschreitung der drei südl. Bjolettürme (Winkler—Stabler—Delago), Marmolata (Westgrat).

Stifahrten im Erzgebirge.

Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Fritz Häusler: Winterfahrten: Diedamskopf, Grünhorn, Hählelopf, Steinmandl, Alp Spitze, Furgler, Pezid, Lazid.

Felix Jubrich: Winterfahrten: Galtür: Alp-Kogel, Breite Spitze, Jam-spitze, Breite Krone, Augstenberg, Dreiländerspitze.

Prof. Dr. Kees: Stifahrten im Engadin: Corviglia, Diavolezza, Piz Sa-letschina usw., dgl. bei Davos: Strelapaß, Parsenn usw.

Sommerfahrten: Wallis: Jägihorn, Jägigrat (vollst. Überschreitung), Janeres Rothorn.

Walter Kiefig: Schifahrten im Erzgebirge und im Ohtaler Gebiet: Weißfugel, Grauwand.
Sommerfahrten: Dachsteingebiet.

Herbert Koschlic: Zillertaler: Richter Spitze, Zillerplatte, Schönbühlerhorn.

Otto Linke: Sommerfahrten: Alpspize, Zugspize—Röderkogel, Brunentkogel, Kreuzspize, Similaun, Mädelegabel.
Schifahrten im Riesengebirge.

Kurt Matt: Reiteralpe: Gr. und kl. Huslhorn, Wagendröschhorn, Weitschartenkopf.

Paul H. P. Meißner: Skifahrten im Erz-, Fichtel- und Riesengebirge.

Willy Mierisch: Sommerfahrten im Wallis 1935 und 1937: Plattenhorn, Meitelhorn, Matterhorn (Schweizergrat im Alleingang), Täschhorn (Überschreitung Westwand—Südostgrat) — Hahberg — Stechnadelhorn — Nadelhorn (Überschreitung des Nadelgrates vom Hahberg zum Nadelhorn).

Arbenhorn (Südwestgrat—Ostgrat).

Rimpfischhorn (Südwestgrat—Nordgrat), Matterhorn (Zmuttgrat—Hörnligrat).

1936: Pala: Pala di San Martino (Nordwestpfeiler—Ostnordostgrat), Simone della Pala (Nordwestgrat), Passo di Ball, Cima di Canali (Nordweg—Südweg), Cima di Pravidale (Nordwestecke—Heroldweg), Überschreitung des Val di Roda-Rammes. Ortler: Mte. Livio, Trafoier Eiswand (Ostgrat—Westgrat), Thurwieserspize (Ostgrat—Westwand).

Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge (über 100 Gipfel).

Hans Otto: Allgäu: Nebelhorn, Hochvogel, Fuchstarnspize (Südgrat), Rauheck, Kreuzeck, Überschreitung Nuttlerkopf, Osner Spitze, Mädelegabel, Wilder Mann, Hohes Licht, Felhorn.
Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Theo Roststroh: Wetterstein: Alpspize, Zugspize, Überschreitung der Dreitorspizen, Schüsselfarspize.
Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge

Walter Roststroh: Winterfahrten: Weißfugel, Wildspize, Similaun, Finailspize, Hintereis — Ruvalau, Mte. Sief, Boespize, Marmolata, Bocche, Rosetta, Gradusta, Überquerung Fioimstallkamm—Schaufelspize, Zuckerhütl, Dreiländerspize, Augstenberg.

Herbert Schatz: Schifahrten im Karwendel.

Sommerfahrten: Wetterstein und Karwendel, Allgäuer Höhenwände-

ring. Hohe Tauern: Gr. Wiesbachhorn, hint. Bratschentopf, Klockerin, mittl. Bärenkopf, Eiswandbichel, Larmkogel.

Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge (50 Gipfel).

Werner Schmidt: Winterfahrten: Längentaler und Winnebacher Weiskogel, Breiter Grießkogel, Schaufelspize, Zuckerhütl.

Heinz Schulze: Wetterstein: Alpspize, Zugspize, Überschreitung der Dreitorspizen, Schüsselfarspize.
Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Roderich Schulze: Wetterstein: Große Niffelwand, Jubiläumsweg Zugspize—Höllentalspizen bis Alpspize.
Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Emil Seifert: Skifahrten im Erzgebirge und im Gebiet von Cortina: Croci-Paß, Falzorgo-Paß, Bocal, Capanna-Raba, Capanna-Tofanna, Corda da Lago, Rubelau, Monte Catello.
Dgl. bei San Cassiano: Valparle-Paß, Falzarego-Paß, Prolongia, Bria Freida, Bz La Villa.

Felix Simon: Skifahrten im Erzgebirge.

Sommerfahrten: Wetterstein: Scharnispize (direkte Südwand), Mutterstein (direkte Südwand). Kaiser: Fleischbank NW., Predigtstuhl (Fichtel—Weinbergerrute). Dolomiten: Einjer (NW. Pfeilerweg—S. Begehung), Kleine Rinne (NW.).

Friedrich Spindler: Skifahrten im Erzgebirge, Sellagebiet und Seiser Alpe.

Sommerfahrten: Scheffauer Kaiser, Kopftörlgrat—Elmauer Halt, Predigtstuhl, Totenkirchl.

Alfred Stapelfeld: Winterfahrten 1935/36: Walsertal: Kangelwand, Kuhgehrenspize, Grünhorn, Steinmandl, Hällekopf, Pellingner Köpfe, Hahnenköpfe, Hoher Ffen, Nebelhorn.
1937: Silvretta: Bz Tasna, Breiter Spiz, Alpkogel.

Reinhard Thiem: Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Dr. Trautmann: Sommerfahrten 1935/36: Hochries, Spitzstein, Heu-berg usw. 1937: Gr. Wiesbachhorn, hint. Bratschentopf, Klockerin, Eiswandbichel, mittl. Bärenkopf, Großglockner, Großvenediger.
Skituren im Erzgebirge. 1935: Südl. Schweiz: Pineto, Cristallo, Columba, Camoghe, Taneda. 1936: Allgäu: Immenstädter Horn, Stuiben, Steineberg, Sederer Stuiben, Buralptopf, Nebelhorn, Gr. Daumen usw. 1937: Rißbüchel: Kesterhöhe, Tanzbüchel, Latschinger Kogel, Zweitausender, Kuhfaser, Schellenberg usw.
Kletterfahrten im Elbsandsteingebirge.

Carl Vogel: Winterfahrten: Galtür: Alpfogel, Breite Spitze, Jamspitze, Breite Krone, Augstenberg, Dreiländer Spitze.

Alexander Weismann: Sommerfahrten 1936: Marmolata (Westgrat), Boespitze, Überschreitung der drei Sellatürme (Sobweg und direkte Westwand), Fünffingerspitze (Schnittkamin). 1937: Mte. Rosole, Mte. Biaz, Punta Laviola, Punta San Catarina, Punta Cadini, Punta San Matteo, Sulden Spitze, Schröterhorn, Kreilspitze, Königs Spitze, Drilker, Cima Brenta, Guglia di Brenta, Cima Tosa, Untersberg (Südwand direkt), Überschreitung Blauweiss Spitze—Nordgrat, Hochkalter, Kleinkalter, Waghmann (Südspitze—Hochsee), Waghmann (Ostwand).

Rosengartenspitze Ostwand

(Stegerrute 7. Begehung)

Es gibt in den Alpen schöne traute Winkel und ein solcher ist der Gardecciakeffel in Laurins Rosengarten. Die letzten Arven erheben hier ihre verwetterten Häupter und blumengeschmückte Matten breiten ihr saftiges Grün über diesen herrlichen Talabschluß. In den Geröllhalben zieht hier und da noch eine Firnzunge herunter, die ihr Schmelzwasser dem Wildbach zuführt, der sich schäumend und rauschend talwärts wälzt. Wie treue Hüter umragen die wilden steinernen Riesen der Rosengarten- und Parfeggruppe diesen idyllischen Winkel und der kobaldblau Himmel, der sich seit Tagen darüber spannt, verleiht der Landschaft einen bezaubernden Anblick. Die gemütliche Gardecciahütte, die zur besten Zufriedenheit für alle Gäste bewirtschaftet wird, gibt dem Ganzen einen sehr guten Abschluß.

Es ist die richtige Gegend zum Entspannen für Geist und Körper nach großen schwierigen Bergfahrten, aber auch der rechte Ort zum Schmieden neuer Pläne. Wenn sich der Körper auf den weichen Matten im Sonnenlicht badet, die Gedanken so traumverloren dahinziehen und das Auge sich an all dieser Schönheit weidet, fällt der Blick immer wieder auf eine senkrechte rotgelbe Riesenmauer. Diese Wand wirkt auf den Bergsteiger wie ein Magnet und schon vor Jahrzehnten haben wagemutige Felsgeher die Wand auf verschiedenen Routen durchstiegen. Das Problem war aber noch keineswegs ideal gelöst; bis 1931 Hans Steger kam und die Wand in der Falllinie des Gipfels bezwang. Aber enge überhängende Risse und senkrechte glatte Wandstellen legte er einen Weg, der zu den schwierigsten und eindruckvollsten der ganzen Dolomiten gehört. — Von dessen Begehung will ich jetzt erzählen.

Nachdem ich mit meinem Bergfreund Max Dathé die Große Zinne Nordwand hinter mir hatte, konnte mich im Fels nichts mehr erschüttern, und mein jetziger Begleiter Rudolf Lorenz ist auch ein alter erprobter Kämpfer, der überall dort dabei ist, wo es am haarigsten zugeht. Wenn zwei solche Burshen auf einen Berg losgelassen werden, gibt es ein Erleben, und so kam es, daß wir am 10. August v. J. früh 5 Uhr am Einstieg dieses Weges saßen. Über die Routenführung haben wir uns bestens orientiert. Zwei feine Risse durchziehen fast die ganze Ostwand, sie vermitteln nahezu reißlos den unmittelbaren Durchstieg. — Das herrliche Wetter sorgt für eine zuberstimmliche Stimmung, so daß alle Vorbereitungen in Ruhe getroffen werden. Dann übernimmt Freund Rudi den Vortritt.

Zunächst geht es über einen steilen etwa 40 m hohen Felssockel lustig empor zu einer gelben Felsrippe. Eine grauschwarze Wand bildet mit dieser

eine Art Verschneidung, in der einige Meter angestiegen wird. Hier treffen wir den ersten Mauerhaken an, ein Beweis, daß die Sache ernst wird. Dann geht es an kleinen Haltpunkten schräg links über die Wand zu einem feinen senkrechten Riß. Jetzt wechseln wir die Führung, zumal der Freund durch einen Abseß etwas behindert ist. Dieser Riß, wie überhaupt alle Risse, ist eine anstrengende Angelegenheit. Um keinen so umfangreichen Rucksack hochzuschleppen, der in engen Kaminen und Rissen das Argernis des Kletterers ist, haben wir unsere Wolljacken anbehalten. Die Folge davon ist, daß sich die Körpertemperatur bis zum ersten Schweißtropfen steigert und die Morgen Sonne, die uns jetzt auf den Buckel brennt, wirkt auch nicht gerade abkühlend. Nun etwas nach links an die Kante, und längs des Risses wird die Überwölbung eines Felsloches schwierig erklettert, dann einige Meter im Riß und zuletzt zur Kante zurück, an der emporgestiegen wird. Über einen weiteren Überhang (Haken) auf den etwa 20 m oberhalb des erwähnten Felsloches befindlichen Stand.

Das Aufzählen der verschiedenen Stellen erscheint vielleicht dem Leser langweilig, und doch bergen solche Wegstücke für die Begeher eine Fülle von Klettertechnischer Abwechslung und verbinden lustiges Emporstiegen, herrliche Tiefblicke, Schnaufen und lustige Scherze miteinander. Der Geist wird frei von allen Hemmungen und schwingt sich in eine andere Welt, in eine Welt, die uns wieder das bietet, was uns die Kultur teilweise geraubt hat. Mag unser Tun für Fernstehende manchmal unverständlich sein, wir wissen es, was die Berge uns bieten.

Doch weiter zieht der Weg über gelbe Felsen in dem schwarzen engen, überhängenden Riß zu einem kleinen Grassleck. Ja, dieses Stück hat's wieder einmal in sich, vergeblich versuche ich einige Haken einzutreiben, sie finden aber keinen Halt. Weit stehe ich unter dem Überhang gespreizt und greife nach dem Grassleck hinauf nach Halt suchend, aber jedesmal habe ich nur Erde in der Hand. Gut sichernd sitzt der Gefährte unter mir und muß den ganzen Dreck über sich ergehen lassen. Jetzt versuche ich's mit ein paar kräftigen Worten. Das rechte Bein spreizt noch weiter, so daß schon ein leichtes Zittern einsetzt, ein kurzer Entschluß und an einem bedenklichen Stützpunkt schiebe ich mich auf den Grassleck hinauf. — Welche Überraschung! Ein ganzes Beet herrlicher großer Edelweisse leuchtet mir entgegen. Der Freund ist beim Nachkommen genau so entzückt und nimmt so einen prächtigen Stern als Andenken mit. Nochmals 20 m im Riß sehr anstrengend empor und über einen äußerst schwierigen Überhang (Haken) zum nächsten Stand. (Bivakplatz der Erstersteiger.) Von hier unter einer glatten gelben Felswölbung nach rechts. Ein ganz außergewöhnlich schwieriger Überhang wird genommen (mehrere Haken), dann geht es in dem engen, zuletzt wieder überhängenden Riß (Haken) zu einem guten Stande.

Wir schieben hier eine kurze Last ein, denn die Risse haben tüchtigen Pfeffer gekostet, dazu brennt die Sonne unbarmherzig auf uns nieder, so daß der Schweiß das Hemd langsam aus den Hosen herausgezogen hat. Alles wird gelüftet und gerichtet, nur den wahnsinnigen Durst können wir nicht

stillen, und ein schattiges Plätzchen gibt es auch nicht. Aber selten trifft der Bergsteiger alles wunschgemäß.

Der Freund geht jetzt voraus und es folgt etwas leichterer Fels. Zunächst wird im allgemeinen dem Verlauf des Risses gefolgt, bis dieser sich gabelt. Unter überhängender weißgelber Wand wird im rechten ziemlich brüchigen und einer Verschneidung ähnlichen Riß wieder sehr schwierig emporgestiegen. Man erreicht so den rechten der beiden laminartigen Risse, die in der Falllinie des Gipfels eingeschnitten sind und die man schon vom Gardecciafessel aus sieht. Es geht teils im Kamin, teils an dessen Kante in genussvoller Kletterei gegen die Schlußwand empor. Links von dem auf fallenden Dach äußerst schwierig hoch (Haken), dann schräg rechts aufwärts.

Nochmals übernehme ich den Vortritt und die jetzt ansehende 35 m hohe zum Teil überhängende Wand gibt noch eine sehr harte Nuß zu knacken (mehrfache Hafensicherung). Wir erreichen so einen Kamin (zweiter Bivakplatz der Erstersteiger). Der Freund übernimmt zum letztenmal die Führung und arbeitet sich durch den etwa 40 m hohen Kamin hinauf, dessen oberer Teil sehr brüchig und äußerst schwierig ist. Gegen 1/8 Uhr betreten wir den Grat in Gipfelnähe.

Ein kräftiger Händedruck und ein Blick in das Augenpaar des Gefährten sagen alles, dann lassen wir uns zu einer beschaulichen Last nieder. — Langsam legt sich die Spannung. Dunkelblaue Schatten liegen in den Tälern und an den Spitzen der Dolomitengipfel verglüht das Licht des sonnigen Tages. Wolkenlos breitet sich der Abendhimmel über die hehre Bergwelt. Ein feierliches Schweigen liegt in der Natur und andächtig halten wir Einkehr.

Noch einmal ziehen die Gedanken zurück über diesen eindrucksvollen Weg, der eine Reihe technischer Feinheiten bot und uns die größten Schwierigkeiten entgegenstellte. Diese zu überwinden, ist des Menschen Wunsch und Wille. Ethik und Romantik sind die angenehmen Begleiterscheinungen, die unser bergsteigerisches Tun über bloßem Sport hinweg stellt. Dort, wo die Natur am gewaltigsten ist, die Eindrücke am größten sind, setzen wir unser Leben ein für ein Ideal, das einer Offenbarung gleicht. — Nicht in der Großstadt, aber in der Bergwelt adeln sich die Menschen, daher seid dankbar dem Geschick, wenn es euch solche Wege gehen läßt, die Lebensinhalt werden.

F. Simon.

Südtiroler Nachlese

Wir beide, mein Gefährte von mancher Fahrt Anton Stifelberger aus Wien und ich, waren schon einmal in der Pala. Damals hatten wir zuerst schlechtes Wetter, stiegen dann im tiefen Neuschnee auf die Bezzana und begingen einen Tag später die Schleierkante. Diese Fahrt machte uns damals so stolz, daß wir glaubten, etwas Schöneres und Größeres an Kletterturen könnte es in der Pala nicht mehr geben, und daraufhin fortfuhren. Nicht einmal für den Cimone hatten wir noch etwas übrig. — Da kam das Jahr 1936. Für die Schweiz hatte ich keine Devisen; Österreich war noch ganz unmöglich, blieb einzig Südtirol. Und auch da hing es bis zur Abreise mit den Bire noch an einem Faden.

Aber wir kamen jedenfalls nach San Martino, in einem Gewitterregen. Die Leute dort erklärten, so wäre es in diesem Jahre immer. Es regne jeden Tag.

Wir zogen trotzdem am nächsten Morgen los, um die Pala di San Martino zu berennen. Der Südwestpfeiler, von Günther Langes erstmals begangen, sollte unser Weg sein auf diesen unglaublich schroffen Berg, der mit seinen gefurchten Flanken wie ein Kastell in die Val di Roda vorspringt. Es ging zuerst über den hartgefrorenen Firn einer Schlucht und wir mußten mit dem Kletterhammer Stufen schlagen. Aus der Schlucht und später aus dem unteren Teil des Pfeilers ist der Anblick der wüsten Türme des Val di Roda kammes wirklich eindrucksvoll. Die spannungsvollste Kletterstelle ist wohl der Riß unter dem Borgipfel, aus dem man dann wieder nach links quert. Während wir dann vom Borgipfel zum Haupt des Berges gingen, regnete es sanft, im Westen schien aber noch die Sonne und die Cima della Madonna und ihr männlicher Nachbar standen uns im Gegenlicht, gar nicht weit entfernt, gegenüber. Aber im Osten, hinter der Kanzel, die den O.W.-Grat abschließt, über den wir hinunter mußten, stand eine schwarze Wolkenwand, die nicht eben schnell, aber mit einer finsternen Entschlossenheit direkt auf uns losrückte. So kam es uns vor. Und wir beschloßen deshalb, dem Unheil zu entfliehen und so schnell wie möglich abzustiegen.

Die Türme und Zacken des O.W.-Grates sind zum Klettern sehr hübsch, und es finden sich überall Trittsuren. In der Eile, die wir hatten, haben wir von der Schönheit des Kletterns leider nicht viel genossen. Zeitweise schien es, als wollte das Wetter sich am Nordzug der Pala, an der Bezzana und Burelani festlegen. Als es jedoch beim Cimone angelangt war, faßte es einen endgültigen Entschluß und kam nun wirklich über uns. Mit Sturm, Regen, Schnee und Hagel; nichts blieb uns erspart. Wir setzten dessen ungeachtet unseren Weg fort und schließlich schien auch wieder die

Sonne. Aus einer Gratsharte bot sich uns ein wahrhaft großer Blick auf die Cima di Canali und auf den Pravitalesee. Dann blickten wir von der Palahochfläche aus auf das Dolomitenland, das sich weit im Osten und Nordosten dehnte. Verlorene Sonnensflecke huschten darüber hin und aus dem Val di Roda quollen feuchte Nebel, während wir in die Dämmerung der Tiefe hinunterstiegen.

Ein Klasttag sah uns ziemlich lange das Kaffee Pland frequentieren, das sehr hübsch an einem kleinen See liegt. Ausgeruht bestiegen wir dann den Cimone della Pala über seinen Nordwestgrat; ein Weg voll unerhört großartiger Landschaftsbilder, die besonders die obere Umgebung des Travignolofessels bietet. Ein Stück dieses Weges führt über eine wirkliche Gratkante; nicht messerscharf, aber der Blick gleitet rechts und links über Wände von beachtenswerter Steilheit in die Tiefe. Manchmal auf der Kante, manchmal den linken Fuß nach Travignolo, den rechten nach Cimone, geht es diesen Weg, scheinbar direkt in den blauen Dolomitenhimmel. Eindrucksvoll blieb auch der Gang im Nebel über das letzte Gratstück zum Gipfel. Und nicht vergessen werden wir, wie wir den verdammten Tunnel des Darmstädterweges suchten und schließlich schon an ihm vorbeigelaufen waren. Bis wir das heraus hatten, haben wir doch eine halbe Stunde mit nicht immer intelligenten Gesichtern herumgestanden und ein grüliches Loch betrachtet, in welchem alle von uns losgetretenen Steine verschwanden. Melancholisch zogen die Nebel um uns, alles war feucht, wir sahen nichts — kurzum, es war eine unfreundliche Situation. Endlich half uns dann die scharfe Logik bergsteigerischen Denkens den richtigen Ausweg finden; wir wandten dem Höllenloch den Rücken, stiegen nach links etwas an und fanden den rechten Weg aus dem Dilemma.

Es war schon ziemlich dunkel, als wir nach San Martino zurückkehrten, und der freundliche Leser wird es uns nicht verübeln, daß wir am nächsten Tage mal wieder nichts taten, dafür uns in dem schon besagten Kaffee Pland festhaft machten. Wir hatten an diesem Tage die Freude zu sehen, wie während eines Nordsgewitters, bei dem die ganze Pala in dicken Wolken steckte, die verehrlichen Sommergäste von San Martino an unserer Stelle einmal gründlich gewaschen wurden. Unter dem Schutze aller nun denkbaren Regenabwehrmittel, wobei der Corriere della Sera auch eine Rolle spielte, strömte alles, es war auch gerade Sessenszeit, aus allen Richtungen herbei, während die Fluten nur so vom Himmel stürzten.

Wir marschierten am anderen Tag über den Passo di Ball zur Pravitalehütte. Vom Paß bestaunten wir den gothischen Riesenbau der Cima di Canali, die man hier gerade sich gegenüber hat.

Den nächsten Tag begannen wir mit einem weisen Entschluß. Weil nämlich schon ganz früh verdächtige Wolken, wenn auch vereinzelt, sich im Gelände herumtrieben, beschloßen wir, die Cima di Canali nicht über die Westwand, sondern und um gleichzeitig den Berg erst einmal kennen zu lernen, über den leichteren Nordweg zu ersteigen. Auch dieser Weg auf den mächtigen Berg ist sehr lohnend und kurz; nur drei Stunden nach unserem Aufbruch

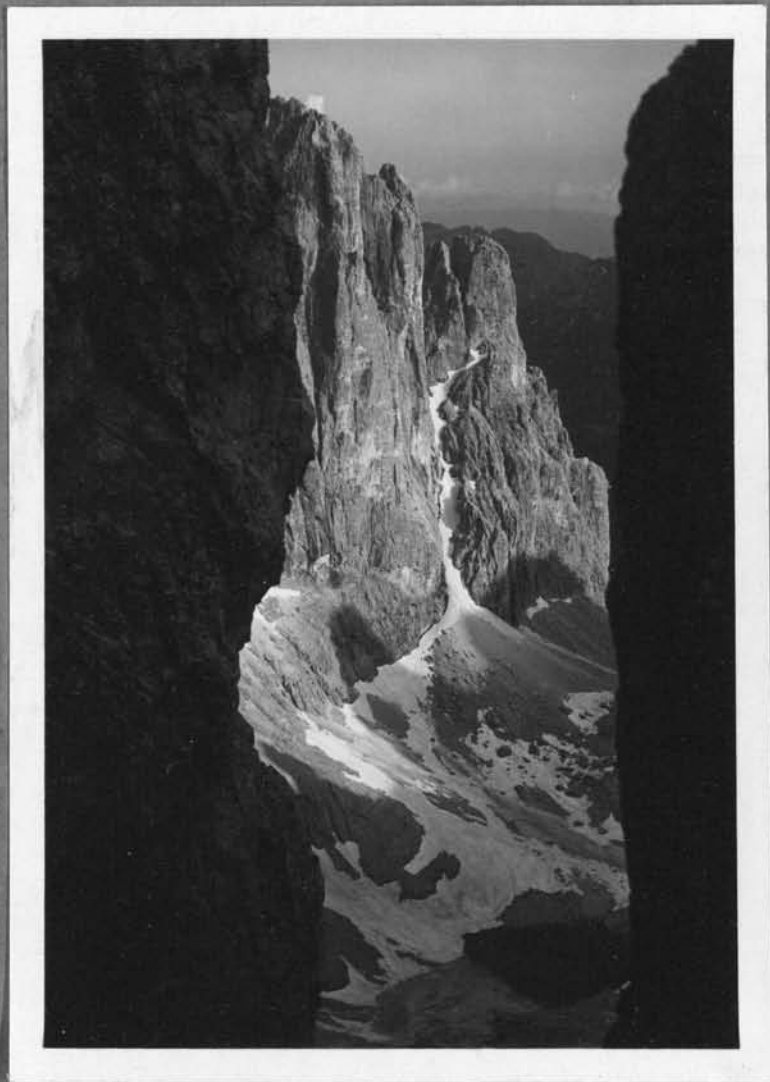
von der Hütte standen wir schon auf dem Gipfel. Doch schon während des Kletterns waren Wolken aus dem Canalital zu uns heraufgeflogen; nun quollen die Nebel aus allen Tälern. Phantastische Wolkentürme schossen aus dem Gebrodel der Wolkendecke, die noch unter uns lag, in den blauen Himmel. Es war eine wundervolle Stimmung. — Und doch trieb uns eine stechende Hitze schon nach nur einer Viertelstunde Raft wieder zum Abstieg, den wir über den normalen SW.-Weg suchten. Schon in der großen Rinne, die man auf diesem Wege begehen muß, kam ein erster kurzer Regenguß über uns und beschleunigte unser Tempo, so daß wir noch kurz vor Mittag im dichten Nebel wieder in der Hütte eintrafen. Bald danach brach ein Gewitter los, das bis zum Abend tobte. — Ein prächtiger dreiteiliger Regenbogen schloß das Unwetter ab und ein gemütlicher Hüttenabend den Tag, nachdem das lebhaftes südliche Element der Besucher dem ruhigeren nordländischen Temperament Platz gemacht hatte.

Der darauffolgende Sonntag brach trübe an und wurde erst gegen Mittag turenmäßig. Wir wollten einen kleinen Nachmittagsbummel auf die Cima Pravitale machen. Da wir anscheinend aber den richtigen Weg von der NW.-Ecke nicht fanden und heute noch nicht wissen, ob wir den Westpfeiler oder den Langesweg gegangen sind, wurde der Bummel eine ziemlich scharfe Angelegenheit, die hinauf allein drei Stunden in Anspruch nahm. Dabei steht der Berg direkt über der Hütte und man ist in einer halben Stunde am Einstieg.

Das Wetter schien jetzt ruhig zu werden und deshalb waren wir so ohne eigentliche Debatte übereingekommen, den Val di Rodakamm zu überschreiten. Das ist jener gewaltige Zackengrat, der von der Cima di Val di Roda ausgehend über fünf zum Teil mächtige Türme nach Norden absinkt und schließlich in der Pala di San Bartolomeo bei 2250 m endet.

Wir brachen am Montag ziemlich früh auf und nahmen Zeltsack und die Nagelschuhe mit. Die ersten beiden Gipfel waren schnell erledigt, auch auf den dritten, den Campanile Adele, kamen wir noch ziemlich fix. Dann, mit zunehmender Höhe, ging die Geschichte langsamer. Man steigt durchaus stets von Norden auf die Türme und nach Süden hinunter. Und wenn wir glaubten, weil diese Burschen von Norden recht grimmig ausfahlen und es auch waren, es beim Abstieg nach Süden leichter zu haben, wurden wir darin enttäuscht. An diesen Zacken ist bis auf die Nordwand der Cima di Val di Roda, also dem letzten Gipfel der Reihe, alles schwer. Das gibt wohl dieser größten Gratüberschreitung der Dolomiten ihren Charakter, daß nicht nur die Aufstiege, sondern auch die Abstiege durchweg sehr schwer sind, daß die Berge immer höher werden und daß dem, der zum erstenmal hier herkommt, das Suchen der Abstiegwege, die im Führer ja nur im Aufstiege beschrieben sind, viel Zeit kostet. So ging auch für uns der Tag zu früh zu Ende und wir waren noch nicht fertig. Am Campanile di Val di Roda, das ist der vorletzte der Gesellschaft, bezogen wir ein Bivak an einem Platz, der nicht zum erstenmal zu solchem Zweck benutzt wurde.

Es war ein gutes Bivak. Ich schlief gar nicht schlecht, nur mein Gefährte weniger gut. Er sagte mir alle halbe Stunde die Zeit an und schließlich





wurde es auch wieder hell. Da wir kaum noch etwas zum Essen hatten, zogen wir bald weiter. Die Sonne ging auf und ließ die milde Bergwelt um uns erglühen. So um 1/8 Uhr waren wir auf dem letzten Gipfel der Reihe, der Cima di Val di Roda.

Morgenfrisch lag die Welt um und unter uns; in der warmen Sonne rasteten wir eine volle Stunde und begannen dann den Abstieg. Auf den hart gefrorenen Firnsfeldern des Normalweges waren wir froh, die Nagelschuhe bei uns zu haben. Dann stürmten wir über das Geröll hinunter, über den Passo di Ball zur Hütte.

Schon am Nachmittag saßen wir wieder in unserem geliebten Kaffeeplanck und überlegten. Die Haut der Finger war dünn und löcherig geworden, da mußte man erst mal mit dem Klettern aussetzen. Also auf ins Eis. Eisberge sind von der Pala weit entfernt. Da wir aber bei dem Bivak und den anderen langen Fahrten erheblich Geld gespart hatten, saßen wir einen großen Entschluß. Demzufolge saßen wir am anderen Tage so kurz nach Mittag in dem Postauto, das über den Kollepaß und Predazzo nach Bozen fährt. Diese Fahrt war wunderschön. Der Rosengarten glühte in der Abendsonne, im Karersee spiegelte sich programmäßig der Latemar und die Fahrt durch die Schlucht des Eggentalles in den sinkenden Abend werde ich nie vergessen.

Armes, verlorenes Südtirol!

Schloß Karneid blieb über und hinter uns, dann umging uns das Abendleben Bozens. Einen Tag später waren wir in Trafoi.

Wohl war uns die Ortlergruppe nicht fremd, aber den westlichen Teil kannten wir nicht. Diese Lücke in unserem Wissen sollte nun durch eine Überschreitung der Thurwieserspize und der Trafoier Eiswand ausgefüllt werden. Das ist eine der sogenannten klassischen Fahrten, die in der Blütezeit des Alpinismus, im vorigen Jahrhundert, eröffnet wurde. Als Ausgangspunkt hatten wir die Mailänder Hütte ausersehen, die südwestlich des Ortler an der Zunge des Zebbrufnerers liegt. Um sie zu erreichen, fuhren wir mit dem Postauto zum Stilsfer Joch. Von dort geht man dann in einer Stunde auf den Monte Livrio. Dem Namen nach müßte das ein Berg sein; es steht auch ein großes Unterkunftsbaus der Italiener oben. Der Weg führt zum Teil über Firn und wenn eine Spalte kommt, machen große Tafeln auf ihre Gefahren aufmerksam.

Neben dem Hause hielten wir eine Frühstücksrast und zogen dann, nun über wirkliche Gletscher, weiter zum Tuckettjoch. Vom Joch hinunter gewannen wir, später wieder ansteigend, einen zweiten Paß, den Passo di Camosci. Zum Schluß überschritten wir als dritten den Passo dei Volontari. Die beiden letztgenannten sind eigentlich nur Scharten in den vom Hauptkamm des Thurwieser und der Eiswand nach Süden ziehenden Seitengraten. Über dem ziemlich zerrissenen Zebbrufnerer erreichten wir gegen Abend die Hütte und stellten mit Genugtuung fest, daß sich uns als den einzigen Gästen die ganze Aufmerksamkeit des Hüttenpersonals zuwandte.

Rebel stieg aus den Tälern, doch brach der Mond später wieder durch

die Wolken und übergieß die Hochgebirgswelt mit seinem milden Licht. Als die wieder aufgehende Sonne die Gipfel des Confinalekammes aufglühen ließ, schritten wir schon ziemlich hoch über den Firn des Zebbrufeners, überschritten und lavierten zwischen Spalten hindurch. Wir waren gerade mit einem etwas ungemütlichen Bergschrund beschäftigt, als plötzlich Steine zwischen uns hindurch sprangen. Schon die ersten Sonnenstrahlen hatten sie an den Felsen des Thurwiesers gelöst, und wir bemühten uns, nun bald aus der Falllinie dieser immer zahlreicher kommenden Geshosse zu gelangen. Schon 1½ Stunden nach unserem Ausbruch von der Hütte standen wir in der Höhe des Thurwieserjoches, wo leider ein scharfer Wind pfiff, der unsere kurze Raft nicht eben verschönte. Vor uns hatten wir nun die berühmte Thurwieserschneide; das ist eine steile Firnkaute, die aus dem Joch direkt zum Gipfel des Berges leitet und über die der Normalweg des Berges führt. Wir fanden dieses zum Teil bestimmt sehr steile Wegstück in einem Zustand, der es ermöglichte, es in 25 Minuten hinter uns zu bringen. Die obersten Felsen, die stellenweise unter blankem Wassereise lagen, forderten noch einige Vorsicht, dann hatten wir den ersten Gipfel des Tages. Wir fanden eine windgeschützte Stelle, in der wir uns trotz der Frühe des Tages angenehm von der Sonne erwärmen lassen konnten. Währenddem betrachteten wir den Weiterweg, den Verbindungsgrat zur Trafoier Eismwand. Nach einem der Erstbegeher wird er der Bäckmanngrat genannt. Im Führer wird als besondere Eigenart ungewöhnliche Brüchigkeit der Felsen hervorgehoben und empfohlen, die Gratschneide nicht zu verlassen.

Zuerst handelten wir gewissenhaft; das Gestein ist tatsächlich sehr schlecht. Aber dann sahen wir auf einem kleinen Firnfeld in der Nordflanke unter uns Spuren, und da das Hinunterkommen zu ihnen auch gar nicht so schlecht aussah, bogen wir vom Grat ab.

Das war ein Fehler.

Schon nach wenigen Metern befanden wir uns in einer scheußlichen Situation. Unter unseren Füßen schien sich der Fels aufzulösen. Blöcke, auf die wir den Pickel setzten, fielen in Trümmer auseinander. Zu allem Unglück entfiel uns noch ein Pickel, den wir ohne Hoffnung verloren glaubten; er blieb aber in einer Rinne verklemmt hängen. Alle Steine, die bei dem Versuch, das wertvolle Stück wieder zu erlangen, sich lösten, fielen auf ihn und tatsächlich wurde er auch durch die, wie ein Wasserfall rauschenden, Steine ein Stück weiter mit hinuntergenommen. Er blieb aber doch wieder stecken und wartete, bis wir ihn holten.

Das Firnfeld, das uns zum Verlassen des Grates veranlaßt hatte, entpuppte sich als eine hart gefrorene Eisscholle von niederträchtiger Steilheit. Wir schnallten die Steigeisen an und verbesserten gewissenhaft die noch vorhandenen Stufen und schwindelten uns schließlich über das, was an diesem Grat Fels sein sollte, wieder auf die Gratkaute. Tief aufatmend und erleichtert boten wir dem guten „Hochturist“ alles ab und hielten uns fortan folgsam an seinen Rat. Es ging dann auch ganz gut.

Der Grat war im Weltkrieg italienische Front. Allenthalben fanden

wir noch Bauten, Brustwehren, eingebaute Gratsfenster und Schießscharten und spazierten einige Zeit auf einer Art Galerie oder Postenweg an der Südseite des Grates. Zum Gipfel der Eismwand gab es dann noch eine kurze Kletterei. Vorn hätten wir hier längere Raft gehalten, nachdem es richtig warm geworden war. Es gab aber tatsächlich keinen Platz dort oben. Nach Norden schloß die „Trafoier Eismwand“ in die Tiefe, der Gipfel war eine scharfe Schneide und die wenigen Felsen, die auf der Südseite ausgeapert waren, waren so steil, daß wir keine Sehnsucht nach ihnen empfanden.

Nachdem uns noch der Hochturist aus der Tasche gefallen und die 600 m Eismwand nach Norden hinuntergeschossen war, stiegen wir den Westgrat hinunter. Der ist ein steiler Firngrat und man muß besonders im oberen Teil schon sicher mit Steigeisen gehen. Als Ziel schwebte uns das Glockenjoch vor, von dem wir noch mußten, daß es am Ende des Westgrates sich befindet. Nach einer zum Schluß unangenehmen Kletterei in vereisten Felsen glaubten wir es gefunden zu haben und stiegen nun in die Südflanke ab, um den Firn des Camosciletschers zu gewinnen.

Was sich hier während unseres Abstieges in dieser zum Glück nicht sehr steilen Flanke an Steinen löste und in die Tiefe fuhr, war allerlei. Einer von uns paßte immer auf, wenn der andere sich bewegte, um ihn zu warnen, wenn Steine kamen. Die Stelle, an der man den Gletscher ohne größere Abenteuer erreicht, fanden wir glücklich. Es war auch später Nachmittag.

Abends, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, standen wir wieder vor der Hütte.

Nach einem in schlechtem Wetter mißratenen Angriff auf den Hochjochgrat des Ortler verließen wir die Mailänder Hütte und verlebten noch einen stimmungsvollen Abend in Trafoi.

Mit der gedämpften Stimme des unter dem Druck der Fremdherrschaft lebenden Deutschen erzählte uns ein alter Führer, Träger eines berühmten Namens, seine Erlebnisse während und nach dem großen Krieg. Aus seinen Sätzen klang das unstillbare Sehnen nach Befreiung; auf seine Fragen, wann und wie lange noch, wußten wir nichts zu erwidern als einen festen Händedruck.

W. Mierisch.

Auf Schiern quer durch die Dolomiten

Es war in den Ötztaler Alpen, droben auf der „Schönen Aussicht“. Da hatten wir drei uns zusammengefunden, und wir wurden gute Schifameraden. Als wir scheidend uns die Hände reichten, da galt es als abgemacht: Im nächsten Jahr geht's quer durch die Dolomiten.

März 1936. In Bruneck trafen wir zusammen und fuhrten gemeinsam noch bis Innichen. Dort wurden die schweren Rucksäcke geschultert, die Schier angechnallt und frohgemut zogen wir die Straße entlang nach Sexten, dem geplanten Ausgangspunkt unserer Ostwest-Durchquerung der Dolomiten.

Es kommt doch immer anders, als man denkt. Vor wenigen Tagen war so viel Neuschnee gefallen, daß der Übergang 3 Zinnen—Cortina in absehbarer Zeit unmöglich war. Ein kleiner Vorstoß ins Fischleintal überzeugte uns davon. Fast bis an die Hüfte verjank man im losen Pulverschnee. Es wurde beschlossen, mit der Bahn nach Cortina zu fahren. Das Wetter war inzwischen auch schlecht geworden. Nebel verdeckte jegliche Aussicht. Ja, in Cortina regnete es sogar bei unserer Ankunft. 3 Tage harrten wir auf Besserung. Kleine Fahrten in die Umgebung, u. a. die Abfahrt vom Pocol, der Aufstieg nach Tre Croci und Tondi di Faltoria vermochten nicht, das Absinken unserer Stimmung aufzuhalten. Zwar gab es kleine Lichtblicke: Die Sonne brach eines Nachmittags kurz durch, die Nebelwand riß auf und ließ uns für Minuten einen kleinen Blick auf die herrlichen Berge werfen, die Cortina umschließen.

Tags darauf war allerdings alles wieder beim alten: Nebel. Ein Glück, daß in Cortina ein vierter Mann zu uns gestoßen war. Ein Glück, weil nun drei in unserer Gruppe waren, die Skat spielen konnten. Und das wurde ausgiebig besorgt. Ich besuchte dertweilen alle paar Stunden den Postmeister, der jedesmal nach dem Falzarego-Paß telefonieren mußte, um zu hören, wie dort oben das Wetter sei. Und tatsächlich, beim fünften Mal schien es, als würde der Nebel sich senten. Wir beschlossen also, am nächsten Tag hinaufzuziehen nach Cinque Torri.

Schwer mit Proviant beladen stapften wir los durch den Nebel. Und Nebel war auch oben, als wir auf der Hütte ankamen. Der Aufenthaltsraum war schlecht geheizt, die Betten waren eisig kalt und feucht. Ich will hier nicht wiedergeben, was ich alles zu hören bekam, da ich der eifrigste Verfechter der Meinung war: Fort von Cortina! Hinauf nach Cinque Torri! Und doch hatten wir richtig gehandelt. Am nächsten Morgen wölbte sich ein strahlend blauer Himmel über blütenweiße Schneefelder. So schnell sind wir selten in unsere Sachen geschlüpft. Das Frühstück wurde für später bestellt. Erst mußten wir hinauf zum Muvolau (2570 m), die Pracht zu genießen, die

dieser Tag uns schenkte. Es ist immer wieder ein Erlebnis, wenn man bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel steht und seine Blicke schweifen läßt über Täme und Gebirgszüge, die sich majestätisch gegen den Horizont abheben.

In berausender Schußfahrt durch stiebenden Pulverschnee stürmten wir hinab zur Hütte, zu unserem wohlverdienten Frühstück.

Das herrliche Wetter ließ uns keine Ruhe zu längerer Rast. So setzte sich unsere kleine Karawane bald in Bewegung mit dem Ziel: Capana Nava, das gegen Mittag erreicht wurde. Der Nachmittag fand uns in den weiten Hängen zur Fla. di Giau (2373 m). Weiter zogen wir unsere Spuren herum um Lastoni di Formin, vorbei am alten Zollhaus, über Fla. da Lago, und nach einer kurzen Schußfahrt standen wir vor der unbewirtschafteten Reichenberger Hütte (2000 m).

So ein Winteraum, der einem da zur Verfügung steht, ist alles andere als gemütlich. Ein wackeliges Bettgestell mit nicht gerade sauberen Matratzen, ein Herd und ein riesiger Holzstoß ist alles. Bald prasselte ein lustiges Feuer im Herd, das Teewasser kochte, die Erbsuppe brodelte. Und als wir uns dann das selbst zubereitete Abendbrot schmecken ließen, da hatte wohl keiner mehr das Verlangen nach einem weißgedeckten Tisch in irgendeinem Hotel, nein, da überkam uns der Zauber der Romantik, der solch einem Erleben anhaftet. Und als wir gar vor die Hütte traten, den Gipfel des Sorapiz sahen, der von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne in blutiges Rot getaucht wurde, da fühlte sich jeder restlos glücklich in der Stille und Einsamkeit hier oben.

Die Nacht war kalt, so daß immer der eine oder andere aufwachte und neue Holzscheite ins Feuer warf.

Am frühen Morgen, als die ersten Sonnenstrahlen tastend die Gipfel umklopfen, waren wir schon unterwegs nach der Kochetta. Soweit das Auge reichte, lag unberührt der Schnee. Wir waren die einzigen, die hier oben unsere Spur legten. Und das ist ein erhabenes Gefühl, Beherrsher und Eroberer dieser Berge und Hänge zu sein. Nicht aus irgendwelchen egoistischen Trieben heraus, nein, lediglich aus Freude an Kampf und Sieg. Denn jeder Berg, ob schwer oder leicht, muß erkämpft werden, Schritt für Schritt. Als Lohn für den Sieg aber schenkt sich uns der Berg in seiner gewaltigen Schönheit, und er besichert uns im Winter außerdem den Kauf einer beschwingten Abfahrt.

Im Schuß durch idealen Pulverschnee brausten wir hinab zur Hütte und ließen uns dann ein paar Stunden in der Sonne schmoren. Wir hatten viel Zeit, denn bis zum Pocol hinunter war es höchstens eine halbe Stunde. Jawohl, aber nur auf dem richtigen Weg! Beim Aufbruch ahnten wir nicht, daß diese Abfahrt über drei Stunden dauern würde, nur weil wir den richtigen Weg verfehlten. Am Anfang war es nicht so schlimm. Aber dann kamen so steile Abstürze durch den Wald, daß man von Schifahren kaum noch reden konnte. Es war fast Akrobatik. Senkrecht, tief abfallende Wände mußten umgangen werden, Bäche wurden überquert. Dazu begann der Schnee an den Schiern anzupappen. Soviel Anstrengung und Schweiß hat

während der drei Wochen keine Abfahrt gekostet. Aber es wurde geschafft. Bei Einbruch der Dunkelheit war Pocol erreicht. Eine Stunde Rast hatte uns so weit erfrischt, daß wir beschloßen, am Abend noch hinaufzuwandern zum Falzarego-Paß. Es war eine sternenhelle Nacht, durch die wir schweigend zogen. Hell stand der Mond am Himmel. Der Schnee knirschte bei jedem Schritt. Als schwarze Silhouetten standen die Berge zu beiden Seiten des Weges.

Spät erreichten wir das Hotel Marmolata. Wir ließen uns tüchtig auftragen an Speise und Trank, und bald darauf krochen wir in die Betten und versanken in tiefen, traumlosen Schlaf.

Wieder war ein neuer Tag angebrochen, wieder wölbte sich ein wolkenloser blauer Himmel über uns. Die Abfahrt, vorbei am alten Marmolata-Hotel, das vor Jahren abbrannte, ging über elenden Bruchharsch, der so manchen Sturz zur Folge hatte. Und drüben mußten wir hinauf zum Siefsattel. Unbarmherzig brannte die Sonne, kein Lüftchen regte sich. Es wurde viel geächzt und gestöhnt. Die schweren Rucksäcke drückten. Es half nichts, wir mußten weiter. Gegen Mittag war es geschafft. Hier am Siefsattel ragten alte Drahtverhaue aus dem Schnee, stumme Zeugen aus dem Weltkrieg. Dort der Col di Lana, von dessen Gipfel die Italiener bekanntlich etwa 40 m wegsprengten.

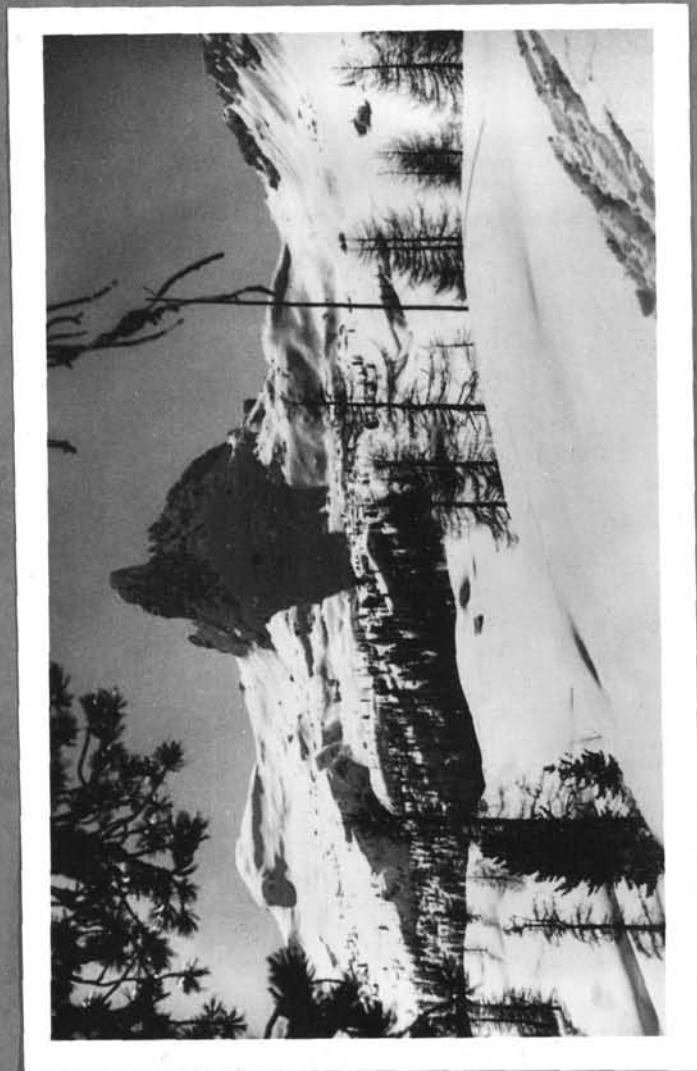
Während wir zum Gipfel (2425 m) stiegen, kochte einer der Kameraden unten Tee, der köstlich mundete und uns wieder erfrischte.

Vom Siefsattel war es nicht mehr weit bis nach Corvara (1568 m). Die Abfahrt hinunter nach dem Ort auf der ausgefahrenen kurvenreiche Strecke machte höllischen Spaß.

In Corvara war keine Unterkunft zu bekommen. So zogen wir denn, nachdem wir uns ausreichend gestärkt hatten, wobei auch der gute „Terlaner“ nicht fehlte, zum benachbarten Colfosco. Dort bekamen wir nach einigem Suchen bei Bauersleuten Quartier. Durch den Abessinischen Krieg war Fleisch manchmal etwas knapp, aber Milch und Eier gab es bei den Bauersleuten in Hülle und Fülle. So kam es, daß wir in eineinhalb Tagen 52 Eier und die nötigen Berge Bratkartoffeln dazu vertilgten, eine immerhin beachtliche Leistung! Milch floß auch in Strömen, vielleicht zu reichlich. Jedenfalls machte sie sich am nächsten Tag beim Aufstieg zur Boespitze (3151 m) durch etliche Beschwerden unangenehm bemerkbar. Dadurch wurde der Anstieg durch das enge und steile Mittagstal nicht leichter. Aber alle Mühen waren vergessen, als wir nach $3\frac{3}{4}$ Stunden am Gipfel standen. Von hier aus konnten wir genau unseren bisherigen Weg von Cortina aus verfolgen. Auf der anderen Seite schaute man nach der Langkofelgruppe, dem Sellajoch, unserem Ziel für den nächsten Tag. Auch die Marmolata war näher herangerückt.

Die steile Abfahrt durch das Mittagstal war ein voller Genuß. Wollte man einen der Kameraden, der bereits tiefer fuhr, überholen, brauchte man nur versehentlich einen Sturz zu tun, und schon war man 5—10 m unter ihm.

Die Fahrt über das Gröbner-Joch zum Sellajoch verlief programmgemäß. Nur die Unterkunft war derart überfüllt, daß man zum Teil auf





Matratzen im Korridor schlafen mußte. Wir waren froh, am nächsten Tag aus dem Massenbetrieb herauszukommen, und suchten nach einem Aufstiege auf die Rodella bei Föhnstimmung und 10 Grad Wärme nach Canazei ab mit dem nächsten Ziel: Marmolata.

Warum soll man es sich nicht einmal bequem machen nach den anstrengenden Tagen? Wir mieteten also einen Pferdeshlitten und ließen uns auf diese bequeme Art bis nach Pian Trevisan befördern. In einer Stunde waren wir am Fedaiia-Paß (2050 m), und von dort aus brauchten wir noch $2\frac{3}{4}$ Stunden bis zur Marmolata-Hütte (3303 m). Fast jeden Tag hatten wir die Marmolata von irgendeinem Gipfel aus gesehen. Immer hob sie sich majestätisch gegen den blauen Himmel ab. Ausgerechnet heute legten dunkle Wolkenfetzen über sie hinweg, verhüllten sie teilweise. Das war der Grund, weshalb wir bald zur Abfahrt drängten. In 15 Minuten hatten wir die Höhendifferenz von 1250 m überwunden. Bald begann es zu regnen, so daß die restliche Abfahrt bis Canazei durch den wässerigen Schnee kein reines Bergnügen war.

Es schneite leicht, als wir am nächsten Tag mit dem Omnibus das Fassatal hinunterfuhren bis Moena (1184 m). Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde mußten wir von hier aus die Schier tragen, bevor wir anschnallen konnten. Wir stiegen erst durch Nadelwald, später über freies Gelände hinauf zum Rufia-Paß (2056 m). Hier oben brannte wieder die Sonne so heiß und weit und breit waren wir die einzigen Menschen, daß wir uns wie im Paradies fühlten und daher auch so herumliefen. Nur die Schifftiesel behielten wir an.

Gegen Mittag kam ein Schiläufer zu uns, ein Italiener, der, wie sich herausstellte, ein ausgezeichnete Kenner des Geländes war. Mit ihm gingen wir am Nachmittag noch hinauf zur Bocche (2745 m), und zwar auf einer neuen, im Winter sonst nicht begangenen Route. Wieder stand die Marmolata vor uns, diesmal mit ihrer steil abfallenden Südwand.

Herrlich war die Bocche-Abfahrt in ihrem oberen Teil durch stiebenden Pulverschnee; aber was dann kam, durch den Wald in elendem Bruchharz, war eine Quälerei. Wir waren froh, Paneveggio (1515 m) erreicht zu haben, um dort für die Nacht Quartier zu nehmen.

Am nächsten Morgen wurden Rucksäcke und Schier geschultert und treu und brav folgten wir der kurvenreichen Straße hinauf zum Rolle-Paß. Hier war wieder Hochbetrieb. Italienisches Militär herrschte vor. Es war ein Kommen und Gehen. Omnibusse krochen herauf, Menschen über Menschen entfielen ihnen. Kisten und Körbe mit Obst und Gemüse wurden ausgeladen. Da standen verlockend Kisten mit Apfelsinen. So etwas macht Appetit. Wir machten den Leuten in unserem besten Italienisch klar, daß wir 1 Kilogramm zu kaufen wünschten. Das war nicht möglich. So blieb nichts anderes übrig, als eine ganze Kiste zu erstehen für billiges Geld. Die vier Rucksäcke vermochten nicht alle Früchte zu fassen. Sogar die Hosentaschen wurden vollgesteckt. Und was noch übrigblieb, wurde an Ort und Stelle verzehrt. Die Abfahrt nach San Martino di Castrozza erfuhr manche Unterbrechung, um

Apfelsinen aus dem Rucksack in den Magen zu befördern. Die Vorräte schrumpften zusehends zusammen.

San Martino. Standquartier: Hotel Dolomiti. Welch seltsamer Kontrast zwischen uns und den Herren in Frack oder Smoking, den gepflegten, eleganten Damen in Abendtoilette! Man empfing uns aber nicht minder freundlich, und als man hörte, daß wir auf die Rosetta wollten, war das Interesse erwacht. Allerdings riet man uns durchweg ab. Es sei fast unmöglich, im Winter dort hinaufzukommen. Aber jener Italiener vom Lusia-Paß hatte behauptet, der Aufstieg sei zwar schwierig, aber durchaus möglich. So ließen wir uns durch nichts abbringen, und die zwei Tage auf der Rosetta-Hütte wurden zum schönsten Erlebnis der Fahrt.

Es kostete viel Mühe und viele Wege, bis wir den Schlüssel zur Hütte hatten. Nun wurde für zwei Tage Proviant eingekauft. Die Rucksäcke waren dick und prall und hatten ein beachtliches Gewicht, als wir am 16. März, morgens $\frac{3}{8}$ Uhr, aufbrachen. Noch funkelten die Sterne am Himmel. Der Pfad durch den Wald war vereist, ebenso die steile Lawinenbahn, die wir hinauf mußten. Wir schnalften die Schier auf die Rucksäcke und erleichterten uns so den Anstieg. Von der Col Verde-Hütte aus querten wir hinüber auf die andere Seite des Steilhanges. Hier war der Schnee weich. Etwa 50 m stapften wir, tief einsinkend, hoch, dann mußten die Schier angeschnallt werden, um den Rest der Mühe zu überwinden, die noch im Schatten lag. Wir erkannten, daß an dieser Stelle ein Durchkommen unmöglich sein mußte, wenn erst die Sonne den Schnee noch weicher machte. Plötzlich setzte leichtes Schneetreiben ein. Aber wir hatten bald das Plateau erreicht, sahen in einiger Entfernung kurz die Hütte, die gleich darauf im stärker werdenden Schneetreiben wieder verschwand. Aber wir mußten nun die Richtung und standen 9.25 Uhr vor der Rosetta-Hütte (2578 m). Sie war jedoch so tief verschneit, daß von der Tür kaum noch etwas zu sehen war. Mit den Händen und mit der Schi-Ersatzspitze hieß es eine halbe Stunde angestrengt arbeiten, um eine Art Schacht zu graben, damit wir überhaupt in das Innere gelangen konnten. Unterdessen schneite es lustig weiter. Es wurde tüchtig geheizt, und wir richteten uns so gemütlich wie irgend möglich ein. Bis zum Abend waren etwa 15 cm Neuschnee gefallen, und es schneite immer noch in gleicher Stärke. Vorsichtshalber wurden die Portionen kleiner gehalten, um im Falle eines längeren unfreiwilligen Aufenthaltes mit den Eßvorräten zu reichen. Besorgt gingen wir schlafen.

Mißtrauisch wurden am Morgen die Fensterläden geöffnet. Hurra! Blauer Himmel, Sonnenschein! So ein Glück! Und welch herrliche Landschaft! Sanft gewellt, wie Halbkugeln steigen eine Anzahl Gipfel empor, alles Zweieinhalbtausender. Und vor uns lag die Rosettaspitze (2741 m), der unser Morgenbesuch galt. Nun, und die Schussfahrt war wieder ein Ereignis. Hierbei lernte einer von uns einen „Kometen“ aus eigener Anschauung kennen: eine schmale Schispur, eine unfreiwillige Berührung mit dem Boden, 8—10 m freies Schweben durch die Luft und dann eine tiefe „Badewanne“.

Am Vormittag noch wanderten wir hinüber zum Gradusta (2930 m).

Ein herrlicher Rundblick bot sich uns vom Gipfel aus. Wild zerklüftet ragten Türme und dunkler Fels aus dem blendenden Schnee. Lange standen wir hier oben, gebannt von der Schönheit der winterlichen Bergwelt. Erst als der Hunger sich stärker meldete, jagten wir die Hänge hinunter und kehrten zurück zur Hütte. Einen Tisch und zwei Bänke stellten wir auf und dann wurde im Freien „getaselt“.

18. März. Der Ausbruch erfolgte früh 7.15 Uhr bei eisiger Kälte. Ein Stück konnten wir der gestern gelegten Spur folgen. Dann mußten wir durch schmale steile Scharten über total vereiste Hänge das Canali-Tal hinunter. Eine ziemlich anstrengende Angelegenheit. Vor allem eine enorme Anforderung an das Material.

Es sprangen denn auch Stücke von den Stahlkanten aus den Schiern. In Primiero (797 m) lag kein Schnee. Es war reiner Frühling dort unten, die Blumen blühten. Man glaubte zu träumen, wenn man bedachte, vor 6—7 Stunden noch in Eis und Schnee gestanden zu haben und jetzt auf staubiger Landstraße zu marschieren. Wir mußten noch mit unserem schweren Gepäck zurück nach San Martino. Das waren knapp 3 Stunden Weg. Abends gegen 7 Uhr trafen wir ein, freudig begrüßt von den Angestellten des Hotels und verschiedenen Gästen, die, wie wir jetzt erfuhren, unseren Aufstieg mit dem Fernrohr verfolgt hatten.

Die Ferien näherten sich dem Ende. Am nächsten Tag stand uns noch eine herrliche Kammwanderung über den Flaimstalkamm bevor. Wir waren wieder 10 Stunden unterwegs, ehe wir in Predazzo eintrafen.

Mit der Bahn ging es bis Meran, um dort in den gemütlichen Weinstuben tüchtig Abschied zu feiern und aufs neue zu geloben, im nächsten Jahr wiederzukehren zu unseren geliebten Bergen!

Walter R o c k s t r o h.

**... Auch für Bergsteiger
und Alpenwanderer
hat Haus der Jugend
alles!**

Besuchen Sie uns einmal! Unsere
Auswahl ist groß! Wir zeigen
Ihnen gern unser Lager und be-
dienen Sie sorgfältig, richtig und
gut!

Haus der Jugend

Inhaber:
Sektionsmitgl. Dr. Kurt Riegel

Leipzig C 1, Nürnberger Str. 8 / Ecke Johannisgasse
Fernsprecher 16010